



Poetryletter 145 17.08.2010

WENN WIR von einer sekunde
auf die andere durch einen plötzlichen
aufprall schrecklich auseinander-
gebrochen und in hohem bogen
durch die luft geschleudert
würden, dass nur noch fetzen
von uns blieben, nichts als
blutige fetzen, wüssten wir
für einen moment: es gibt keinen gott.
und dann wäre nichts mehr.

solange aber etwas ist, suchen
wir uns in der luft, lesen dunkle
zeichen in den wolken, psalmen
und schund, und suchen uns
daraus zusammensetzen,
was wir blindlings greifen können,
nichts als zerfetztes, blutiges
vielleicht, und nähen damit unheil-
bare wunden, in einem traum
von gott. solange nur etwas ist.

© Christoph Leisten